



*Luca  
braucht Hilfe*

Ich schaue Luca so tief ins Gesicht, dass es ihm vorkommen muss wie ein heißer Vulkan. Er weiß mit seinen Augen nicht wohin – gleichzeitig ist er wie gebannt und kann sich nicht von meinem Blick lösen.

„Luca, du hast ein Problem – und zwar ein großes“, sage ich ruhig, aber eindringlich.

Luca nimmt beide Hände und hält sich die Ohren zu. Gleichzeitig beginnt er, am ganzen Körper zu zittern. Ich kenne ihn schon seit seiner Kindheit. Meist bin ich die Einzige, der er manchmal etwas von sich erzählt – oder besser gesagt: erzählte hat.

Denn heute erzählt Luca nicht mehr. Nicht mir. Nicht seinen Eltern.

Wenn er nach Hause kommt, legt er seine Sachen ab und verschwindet in seinem Zimmer. Zum Essen kommt er schon lange nicht mehr herunter. Seine Mutter stellt ihm etwas vor die Tür, das sie Stunden später fast unberührt wieder hinunterträgt. Sein Vater klopft manchmal heftig an die Tür – erfolglos.

Luca reagiert schon lange nicht mehr. Die Vorhänge in seinem Zimmer sind zugezogen. Er mag kein Licht – es beißt, es blendet, es ist ihm zu grell, sagt er.

Dabei war alles einmal ganz anders.

„Er ist sehr sensibel“, hieß es damals im Kindergarten. Es wäre gut, wenn er eine Schule besucht, die behutsam seine Talente fördert.

Nur: Talente hat Luca keine – sagen sie.

Er ist weder ein guter noch ein schlechter Schüler. Und er ist scheu. Er traute sich nie, den Ton anzugeben. Wenn es zu laut wird, zieht er sich zurück – tief hinein in seinen dicken Panzer.

Er mag keinen Sport. Keine Spiele. Am liebsten ist er allein mit sich.

„Mich versteht doch eh keiner“, sagt er. „Also ist es sinnlos, sich mitzuteilen.“

Seine Lehre ist für ihn ein einziges Grauen.  
Der Vater – Autobauer – plädiert für Mechatroniker. Die Mutter  
– Buchhalterin – für Steuerberater.  
Ein Berufswahltest sagt: Installateur.

Luca ist es egal. Er wählt „Steuer“.

Nun sitzt er in einem Steuerbüro.  
Er wartet, dass die acht Stunden des Tages vergehen, freut sich  
auf den Freitag – und graut sich vor dem Montag.

Hier versteht ihn erst recht niemand. Die Frauen sitzen  
zusammen, trinken Kaffee – ohne ihn.  
Oft reden sie über ihn. Über die heutige Jugend, wie furchtbar  
sie sei. Und wie gut sie selbst damals waren.

Manchmal kommt Lea zu ihm. Lea ist im zweiten Lehrjahr. Mit  
ihr würde er sich gern anfreunden – vielleicht sogar mehr.  
Aber Lea ist anstrengend.

Jeden Tag ein anderes Drama. Jeden Tag eine andere  
Stimmung. Zur Mittagspause ist sie oft verschwunden. Nie kann  
er mit ihr essen gehen. In den Pausen ist sie häufig auf der  
Toilette.

Für Luca gibt es nur ein Ziel:  
Raus aus der Hölle.

Zu Hause die Sachen in die Ecke werfen – und in seinem  
Zimmer verschwinden.

Dort wartet sein bester Freund.  
Schon wenn er ihn sieht, geht es ihm besser.

Meist streicht er zart mit seinen Händen über das Gehäuse –  
diesen kühlen, metallenen Körper.  
Es scheint für ihn ein Genuss zu sein, den Deckel zu öffnen und  
das vertraute Startgeräusch zu hören.

Jetzt beginnt seine Welt.  
Jetzt beginnt sein Leben.

Jetzt kommen seine Erfolge.  
Jetzt kommen seine Siege.

Das Licht des Geräts sehe ich oft noch um Mitternacht, wenn  
ich die Augen schließe.  
Und wenn mich Schlaflosigkeit quält – auch morgens um drei.

Früh sehe ich Luca müde, fast gequält, aus dem Haus schlurfen.  
Blicke ich auf die Uhr, merke ich: Es wird immer später.

Und eines Tages geht Luca gar nicht mehr zur Arbeit.

Ich sehe, wie er sich hinter der Hecke versteckt, bis seine Eltern  
das Haus verlassen haben – und wie er dann wieder  
hineingeht.  
Das Leuchten des Bildschirms in seinem Zimmer geht nicht mehr  
aus.

*Niemand darf wegsehen.  
Niemand darf schimpfen und aufgeben.  
Jemand muss zeigen, dass er ihn versteht.  
Jemand muss für ihn da sein.  
Denn Luca ist krank.  
Luca braucht Hilfe,  
die er verdient.*